

Schneider — geflügelt. Rechts und links erblickte man seine Widersacher: Johann Stumpe, den cholertischen Schuster — gefesselt, und Hugo Spitz, den skeptischen und verwachsenen Barbier — geknebelt.

Die Inschrift aber lautete:

Kaspar Kumpelmeier

Westerburg

Hauptstraße 13

1853—18.. (wird später nachgetragen werden).

Colonialwaarenhändler und Nationalheld.

Heinrich Kana.

Suggestionen.

Die Tragödie der Tragödin.

Das ist das Erfreuliche und muß uns mit dankbarem Stolze erfüllen, daß wir alle diese ganz vortreffliche Bildung besitzen. Die Ahnen waren den krummen Irrungen mancher trügerischen Sehnsucht überlassen; wir wuchsen unter der Zucht des klaren, zuversichtlichen Verstandes. Vor den Ausschweifungen ins Phantastische der Romantik bewahrt uns der praktisch gewordene Geist des Jahrhunderts und der Versuchung schöner Lügen widerstehen wir standhaft. Von sicherer Lebensweisheit, der man sich vertrauen kann, und der gereiften Einsicht in das Wirkliche ist unser Temperament gezügelt und zu jener blauen Blume, in den schweifenden Wolken über der Welt, verirrt sich kein Wunsch mehr. Den Zauber der Illusion haben wir überwunden und zum Behagen sich mit guten Thaten in der Wirklichkeit einzurichten wurde die Lösung unseres besonnenen Geschlechtes, das weiß, was es kann, und darum kann, was es will.

Wir sind so ungemein verständig.

Es hört sich wunderschön an und wird, bei passender Gelegenheit, wenn das Quartall sich wendet, leicht in leitenden Artikeln zu wohlthätiger Wirkung gebracht, welche behagliche Ofenwärme und den anheimelnden Geschmack der bürgerlichen Küche verbreiten und manchen Abonnenten fangen, dem die Gemüthlichkeit friert. Nur kann es bedauerlicher Weise passieren, daß Unerfahrene ernsthaft glauben, was doch nur von lüfternen Schleichern und den Eunuchen der Phantasie geheuchelt wird, zur allgemeinen Beruhigung in einem vergnüglichen Wahne. Das nehmen einige ernst und meinen, man könne wirklich vom bloßen Verstande im Wirklichen leben.

Damals, jenes beneidenswerthe Geschlecht, das heute verlacht wird, verschloß sich vor der Wirklichkeit im Traume; wir haben den Traum mit der Wirklichkeit getauscht. Das Glück in den frommen Lügen der Väter ist verschwecht; wir wandern nach der Wahrheit. Aber das Glück, freilich, begehren auch wir, immer noch das gleiche, alte Glück; nur hat's uns nach seltsamen Werkzeugen verschlagen.

Dieses ist das große Problem der Zeit, das Bedürfnis des Glückes, welches die anderen drinnen im Traume erfüllten, nun draußen in der wachen Wahrheit zu bewahren.

Die natürlichen Illusionen, welche unser Wahrheitsdrang nicht vertrug, haben wir zerstört; und nun zerstören uns, welche unser Glückdrang nicht entbehren kann: die künstlichen Illusionen.

* * *

Ich sehe die ermordete Wisnowska vor mir, die große Tragödin der Polen. Ich habe sie nie gekannt, aber ich sehe sie unvertreiblich vor mir, ein bleiches Gespenst, und es rieselt Blut. Ich sehe sie so unfäglich nahe und deutlich vor mir, in schwesterlich vertrauten Formen, als hätte täglich mein thränender Blick in ihr brennendes Auge getaucht und mein erbarmter Kuß ihre schwüle Lippe gestreift.

Ich muß immerfort an sie denken, immerfort, wie ich mich auch wehre und nach dem Weiteren flüchten möchte, immerfort in unabweislichen Gesichten, und sie wächst mir, in gesteigerten Phantomen, überwächst mich zum Symbol, zum Symbole dieser ganzen Zeit.

Ich sehe das Kind und in die reinen Träume der keimenden Jungfrau, wie sie gut war und den Wünschen vertraute. Da mag sie wohl, in dem frohen Glauben an die Sehnsucht des Glückes — später mag sie wohl manchmal dieser Knospenstunden gedacht haben, als ob das damals das Glück gewesen sein könnte. Aber es ist für unser der Einbildung entwendetes Geschlecht im Frieden der hoffenden Idee kein Verweilen; es verstößt uns hinaus in die Wahrheit und von der spröden Deutlichkeit der wirklichen Dinge fordern wir die vermessenen Wonnen der phantastischen Begierden.

Und ich sehe das aufgeblühte Weib, von der wilden unheimlichen Schönheit, welche die lange Vertraulichkeit des Schmerzes schenkt, und die versunkenen Lippen von der müden Folter des Stels zerknittert, sehe diese entzäumte, hoffnungs-wunde Hezjagd durch den letzten Wahnsinn aller Genüsse, rastlos weiter, durch verwüstkete und zerstampfte Gefühle, die nicht mehr grünen, nicht mehr fruchten werden, rastlos weiter, mit wankenden, in Geißelungen immer wieder aufgerasteten Nerven, rastlos weiter hinter den weichenden Scheinen des verlorenen Paradieses, bis an die letzten Freunde der Menschheit. Und immer wieder, wenn sie sinken will, winkt ein neues Großes, winkt ein neues Schönes, winkt ein neues Gutes und immer wieder, wie sie den ermatteten Nitt ihm nähert, ist das Große niedrig und das Schöne ist gemein und das Gute ist Verrath und nichts bleibt immer am Ende als diese in Gram und Abjehu wachsende Versicherung, daß es kein Großes, kein Schönes, kein Gutes giebt und daß man nicht leben kann ohne das Große, ohne das Schöne, ohne das Gute — diese sporenblutige Versicherung vorwärts, hinüber nach den letzten Freunden der Menschheit, die sich erbarmen. Dort versank sie, in den künstlichen Illusionen, in den irdischen Paradiesen, in Absynth, Opium, Morphine.

Und ich sehe sie in der Rüstung des Todes, da das Werk der Wirklichkeit an ihr vollbracht ist. Mit gelben Rosen hatte sie die entknoteten Locken bekränzt, Hochzeit zu machen mit dem Glück. Dann versammelte sie auf den welken Nerven ein letztes Mal das bischen Güte, das die Wirklichkeit gewährt, aus Unzucht und Trunkenheit, und ergab sich dem heilenden Morde.

Wird und wüßt ist sie gestorben, im Opiumrausch und nach verworfener Wollust. Die anständigen Komödianten ihres Theaters versagten ihr das letzte Geleit; einsam haben sie sie irgendwo verscharrt; kein Freund weinte an ihrer Bahre. Aber blasse Blumen, barmherziger als die Menschen, werden den heißen Balsam ihres Duftes auf ihren langen Schlaf neigen und der Wissende des Lebens erkennt das schaurige Mal über der Gruft, das in den milden Binden schimmert: Ta-twam-asi!

* * *

Wir aber feiern Feste. Könige, dem Schmerze in Tollheit entlaufen, morden sich; Prinzen, an denen die letzte Hoffnung der Völker lehnte, flüchten vor dem Grauen des Lebens; der Wahnsinn schleicht um Paläste und Hütten. Aber wir feiern Feste. Wir haben nicht Zeit, die grimmige Handschrift an der Wand zu achten, die täglich erneut wird. Wir feiern hier eifrig begeisterte Feste.

Und wehe, wenn aus dem schrillen Föhn, unter welchem die Welt bricht, sich einmal ein leiser Seufzer in das Bekenntniß der Kunst verschlägt! Da wird über „peinliche“ Verirrungen ins „Uebertriebene“ mit strafem Tadel anklägerisch vermahnt und über den ausschweifenden Künstler, der sich nicht zu „zähmen“ weiß und der „inneren Läuterung“ leider entbehrt, ist unter kaltem Bedauern ein allgemeines Schütteln des Kopfes. Denn dieses wenigstens, wenn schon einmal dieses ganze Geschlecht in Fäulniß und Moder zu versinken bestimmt ist — wenigstens sollen die in die grauen Leichenfelder nachrückenden Barbaren nichts davon merken, daß es uns den Humor verdrossen hätte, und „fesch und munter“ wenigstens wollen wir verfrachten!

Es gab noch kein lustigeres Jahrhundert, als seit der Mord alle anderen Sporte verdrängt, und es trottet sich immer herrlicher über den Globus, aus dem sie die Lüge verschleucht haben und das — Glück.

Globe Trotter.